

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: - (1944)

Artikel: Eduard Wymann und die helvetisch-lombardische
Geschichtsschreibung
Autor: Galbiati, Giovanni / Meier, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDUARD WYMAN UND DIE HELVETISCH- LOMBARDISCHE GESCHICHTSSCHREIBUNG

GIOVANNI GALBIATI, Präfekt der Ambrosiana, Mailand

Deutsche Übersetzung von Dr. RUDOLF MEIER

Der hl. Karl Borromäus, der in den Jahren 1560—1584, also in einem für die Geschichte der Kirche besonders wichtigen Zeitabschnitt, Erzbischof von Mailand war, hat bekanntlich im Jahr 1579 ein helvetisches Kolleg gegründet, das eine stattliche Schar junger Studenten aus den Schweizerkantonen aufnehmen sollte, um ihnen eine geeignete und einheitliche kirchliche Ausbildung zu geben. Dieses helvetische Kolleg, für das die besten Architekten jener Zeit ein durch die Größe der Linienführung wie durch die Weite seiner Räume imponierendes Gebäude schufen, zählt zu den größten und zugleich wohlthätigsten Unternehmungen, die den Glanz der ruhmreichen Regierung des hl. Borromäers bilden; und das zu einer Zeit, als die Diözese des hl. Ambrosius kraft kirchlicher Vollgewalt oder als Schutzmacht in einem einzigen Kirchsprengel nicht wenige Gegenden und Täler der italienisch sowie deutsch sprechenden Schweiz umfaßte. Das helvetische Kolleg, das sich im Herzen der Stadt erhob, erhielt seine eigenen Statuten und hat seine eigene Geschichte, verbunden mit einer schönen und ehrwürdigen Überlieferung, denn die Schweizer Studenten, die es in den folgenden Jahrhunderten besuchten, machten ihm alle Ehre. Ein Hinweis möge genügen: als am Anfang des 17. Jahrhunderts der Nachfolger und Neffe des hl. Karl, Kardinal Federico Borromeo, die ambrosianische Bibliothek gründen wollte, fand er für ihre Leitung keine geeignetere Persönlichkeit als Antonio Olgiato, einen Luganeser von umfassendster Bildung, der eben dem helvetischen Kolleg angehörte, wo er in noch jugendlichem Alter Literatur und Rhetorik dozierte, wobei er auch mehreren Doktoranden der Ambrosiana Vorbereitung und Anleitung vermittelte.

Die politischen Ereignisse in der lombardischen Hauptstadt waren indessen dem helvetischen Kolleg nicht immer förderlich. Während der Franzosenherrschaft in Mailand wurden die Schüler aus dem Kolleg vertrieben und das prunkvolle Gebäude selbst, dessen endgültiger, architektonischer Form der gleiche Federico Borromeo den Stempel der Vollendung aufgedrückt hatte, ging in den Besitz des Staates über. Er wurde zuerst Senatspalast und später, nach der Rückkehr der Österreicher und nach weiteren Umwandlungen und Schicksalen, über die jüngst Giovanni Vittani berichtete, Sitz des Staatsarchivs. Aber wenn auch der herrliche Palast, den luftige Säulengänge und zwei prächtige Innenhöfe zierten und noch zieren, aufgegeben

werden mußte, so hörte doch glücklicherweise die alte Einrichtung der Freiplätze für die Schweizer Studenten nicht auf. Diese Einrichtung wurde von den verschiedenen folgenden Regierungen übernommen und anerkannt. Sie wurde den Mailänder Seminarien einverleibt und ist unter ihrer Verwaltung heute noch in Kraft. Diese Einrichtung, die junge Schweizer und junge Italiener in Italien miteinander in Berührung brachte, hat viel zum gegenseitigen Verständnis und zur Verbreitung und Verschmelzung zweier Kulturen, der italienischen und der schweizerischen, beigetragen. Sie erfüllt diese Aufgabe auch heute noch.

Zur großen Schar der Schweizer, die in den Mailänder Seminarien einen Freiplatz hatten, gehört Eduard Wymann, und wir glauben ohne weiteres sagen zu dürfen, daß er einer von jenen ist, die dieser Schar besonders Ehre machten und nach ihrer Rückkehr in die Heimat durch ihre eindrucksvollen Taten oder durch ihre klare und vielseitige Initiative, vor allem auf wissenschaftlichem Gebiet, den Schweizer Namen hochhielten. Wymann war aus den Urnerbergen, wo noch das Andenken an Tell und die Heldenzeiten glühend weiterlebt, nach Mailand gekommen, und mit junger Unternehmungslust, überschäumendem Talent, kraftvollem Geist und glühendem Lerneifer legte er, ohne die Zeit zu verlieren, in den zehn Jahren von 1890 bis 1900, während er sich auf das Priestertum vorbereitete, den Grund zu seiner späteren wissenschaftlichen Laufbahn. Alles in den Mailänder Seminarien redete und sprach von dem Ruhm des Heiligen, der aus der Familie der Borromäer hervorgegangen war: die Gründung der Seminare, ihre Regeln, ihr Geist, ihre Geschichte in den Jahrhunderten ihrer Existenz, ihre Überlieferungen: alles war dazu angetan, um von der Gegenwart des hl. Karl, die man immer neu erlebte und empfand, Zeugnis abzulegen. Unser Wymann wurde sofort angezogen von der gewaltigen Figur des Kirchenfürsten, der durch die Dynamik seines Handelns vielleicht einzig dasteht in der Geschichte der christlichen Zeit, und das umso mehr, als der Name und das Werk des hl. Karl mit der Schweiz, zu deren Protektor er sogar ernannt wurde, so eng verknüpft war. Das Ansehen des hl. Ambrosius war groß in Mailand; ja es übertraf noch das des hl. Karl durch seinen Glanz, seine Bedeutung, seine Weite und seine Volkstümlichkeit, aber es lag viel weiter in den Jahrhunderten zurück und hatte auf Wymann weniger Anziehungskraft. Er fühlte sich eher hingezogen zur Erforschung der neueren Zeit, soweit sie mit seinem Vaterland in Beziehung stand, und wurde darin durch die Tatsache bestärkt, daß sowohl in Mailand wie in seiner Heimat Bibliotheken und Archive zur Verfügung standen, die für diesen Zweck besonders gut ausgerüstet und ausgestattet waren.

So entwickelte sich in ihm nach und nach die Neigung für jene Studien der schweizerisch-mailändischen Geschichte, die die große Liebe seines Lebens war und worin er später die Früchte eines sicheren und verdienten Ruhmes ernten sollte. Aber unterdessen galt seine Liebe den Seminarien, den Mailänder Sitten und Gebräuchen und vor allem den kirchlichen Dingen, so daß

er, als er nach seiner Ausbildung und Priesterweihe endgültig in seine Heimat zurückgekehrt war, eine Artikelreihe über die Geschichte der Freiplätze veröffentlichte, die er später in einem Buche sammelte unter dem Titel: „Die Schweizerischen Freiplätze in den erzbischöflichen Seminarien Mailands“ (Basel, 1900). Es war das eine der ersten Veröffentlichungen Wymanns, und er zeigt sich darin bereits mit seinen ganz hervorragenden Eigenschaften des geistreichen Schriftstellers. Im ersten Teile geht er der Geschichte der Entstehung und Einrichtung nach, beschreibt dann die Entwicklung bis zum 19. Jahrhundert, um sich zuletzt ausführlicher über das Seminarleben der Schweizer in diesem letzten Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, zu verbreiten.

Das ganze ist eine in sehr lebendigem Stile geschriebene geschichtliche Rekonstruktion, wobei in den Hauptlinien der Erzählung allerlei interessante und köstliche, ja sogar humoristische, aber immer wahre Episoden des täglichen Lebens eingestreut sind, verbunden mit psychologischen Beobachtungen, die in uns den Eindruck erwecken könnten, man lese einen Roman, wenn man nicht wüßte, daß es sich um eine echte Geschichte handle. Auch persönliche, aus eigenem frischem Erleben geschöpfte politische Hinweise auf die Ereignisse des gequälten 19. Jahrhunderts fehlen nicht. Die Geschichte ist ein Lobpreis auf eine Einrichtung, dank derer es wagemutigen jungen Schweizern ermöglicht wurde, mit Mailänder Priesteramtskandidaten auf einem Fleckchen Boden zusammenzuleben, wo jeder Winkel von den unsterblichen Taten eines Ambrosius und Karl erzählt wurde. Er segnet das Andenken des hl. Karl, daß er an diese Einrichtung gedacht und ihr Leben gegeben habe. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, mit welcher Dankbarkeit und religiösen Ehrfurcht er die Namen der großen Lehrer umgibt, die die Mailänder Schule zierten, und da vor allem wieder die Namen jener, die er selbst als Professoren hatte.

Aber mehr und besseres hat Wymann auf dem wissenschaftlichen Gebiete geleistet. Seit der Zeit seiner literarischen und kulturellen Ausbildung, die auch die Zeit seines Sturmes und Dranges war, widmet er seine wissenschaftliche Aufmerksamkeit der geschichtlichen Darstellung der mailändischen politisch-kirchlichen Verwaltung in ihren Beziehungen zur Schweiz. Auf diesem Arbeitsfeld — von dem man sagen kann, daß es in seinem Leben als Forscher und Wissenschaftler das Hauptthema seiner Untersuchungen war und blieb — wußte er mit scharfem Blick und sicherer Einfühlungsgabe in die Tiefen der Geschichte eine ebenso sichere wie dauernde Ausbeute ans Licht zu bringen, die ihm alle Ehre macht, und seinem Namen, wie wir schon sagten, zu einem wohlverdienten Ansehen unter den Wissenschaftlern seines Landes verhilft. Schon in den neunziger Jahren und in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts war er ein fleißiger und begeisterter Besucher unserer Ambrosianischen Bibliothek und der Archive Mailands. Dort fand er auch Gelegenheit, mit Persönlichkeiten freundschaftlich bekannt zu werden, die im Reiche des Wissens hervorragten, die ihm halfen und die er nie vergaß,

unter ihnen den weltberühmten Orientalisten und Paleographen Antonio Maria Ceriani und Achille Ratti, einen tiefen Kenner der vaterländischen Geschichte, für den die Vorsehung in ihren Plänen einen so umfassenden und leuchtenden Wirkungskreis ausersehen hatte. Im Palazzo Elvetico, dem heutigen Senatspalast und Staatsarchiv, lernte Wymann auch Giovanni Vittani kennen. Unnötig zu bemerken, wie die große Bibliothek des Federico Borromeo, mit ihren historischen Schätzen, den wissenschaftlichen Neigungen Wymanns ganz besonders förderlich war. Man muß nämlich wissen, daß in der Ambrosiana im Briefwechsel der beiden Mailänder Erzbischöfe Carolo und Federico Borromeo eine gewaltige Handschriftensammlung über die Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien existiert. Bei dieser Sammlung, die in der Ambrosiana untergebracht ist, handelt es sich um ungefähr 60 000 Originalbriefe, die in den zwei Zeitabschnitten, die sich für den hl. Karl auf die Jahre 1561—1584 und für Federico Borromeo auf die Jahre 1595—1631 erstreckten, den beiden Mailänder Erzbischöfen von allen Seiten zugegangen waren.

In der ganzen Sammlung sind viele Briefe, die nicht nur aus der italienischen Schweiz, mit Einschluß des Veltlins, kamen, sondern auch aus der Zentralschweiz und der deutschen Schweiz. Wie bekannt, war ein bedeutender Teil der italienischen Schweiz der religiösen Autorität der Mailänder Erzbischöfe unterstellt. Diese kirchliche Ordnung reichte bis in Zeiten hinein, die noch gar nicht so weit zurückliegen. Ein sprechender Beweis dafür ist heute noch der offizielle Gebrauch der Ambrosianischen Liturgie in einem ausgedehnten Teil mancher Täler des Kantons Tessin, wie z. B. in der Leventina und in der Riviera, von wo die Bibliothek auch die berühmten Missale von Biasca und Lodrino erhielt. Karl Borromäus war von Gregor XIII. am 27. November 1582 auch zum apostolischen Visitator der Schweizer in den Diözesen Konstanz, Chur, Basel, Lausanne, Sitten, Como und anderen Städten ernannt worden; ja er war sogar schon seit dem Jahre 1560, auf die Bitten der Schweizer selbst hin, zum Protektor der schweizerischen Nation proklamiert worden. Im Jahre 1570 unternahm er dann die berühmte Inspektionsreise durch den östlichen Teil der Zentralschweiz, wobei er sich auch auf dem Weg über St. Gallen nach Hohenems begab, wo er unter den Grafen dieses Geschlechtes Verwandte hatte. Man kann sich daher leicht die reiche Ernte an Korrespondenz vorstellen, die aus der Schweiz an die Mailänder Erzbischöfe gelangte und die dann von den genannten Erzbischöfen der Ambrosiana zur Verwahrung anvertraut wurde. Man kann wohl sagen, daß diese Korrespondenz das getreue, wenn auch lückenhafte Abbild der Nöte jener Zeit darstellt, da die Gegenreformation, deren hauptsächlicher Führer der hl. Karl Borromäus war, ihre größte Entfaltung fand, und wobei sich die Schweizer immer wieder wegen schwebender Fragen an die zwei Erzbischöfe wandten, oft unter Anführung weitläufiger Berichte über die politisch-religiösen Zustände in den einzelnen Orten. Es sind Briefe und Rapporte von öffentlichen Verwaltern, Landammännern, Richtern, Pfarrherren, Ordensleuten und Bischöfen. Wir

verweisen besonders auf die Korrespondenz des Ritters Melchior Lussy. Vom hl. Karl hat man dann auch die genauen Originale seiner Antwortbriefe an seine Korrespondenten. Jeder erkennt daher auch die große Bedeutung dieser doppelten Korrespondenz für die Beziehungen zwischen Italien und der Schweiz in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als die kirchliche Verwaltung Mailands geographisch so weitreichende Wechselbeziehungen hatte, daß es sich sogar um die Bündner interessieren mußte.

In diesem ungeheuren Briefwechsel, der neuestens eine vollständige Nummerierung gefunden hat, findet man heute die Briefe und Botschaften leicht unter dem Namen der einzelnen Korrespondenten, die aus den verschiedenen Gegenden und Tälern und Kantonen und Städten bald in italienischer, bald in deutscher Sprache schrieben, wie z. B. aus Luzern, Schwyz, Zug, St. Gallen, Chur, Graubünden, Vorarlberg, Tessin.

Dieses gewaltige Material hatten Steffens und Reinhardt in der Lebensbeschreibung des Giovanni Francesco Bonhomini in „Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient“ einer genauen Durchsicht unterzogen. Sie sind dann viel später veröffentlicht worden (Solothurn und Freiburg i. Ü. 1906—1929). In neuerer Zeit wandten sich ihm im Interesse der Schweizergeschichte wieder zu: Camenisch in „Karl Borromäus und die Gegenreformation im Veltlin“ (Chur 1901), der Tessiner D'Alessandri in „Atti di San Carlo riguardanti la Svizzera e i suoi territori“ (Locarno 1909), der Benediktiner Segmüller in „S. Carolus Borromaeus vindicatus“ (Einsiedeln 1924) und in „San Carlo e i processi contro le streghe in Svizzera“ (Mailand 1931); Carl Fry in seinem „Giovanni Volpi, Nuntius in der Schweiz“, Band I. Die erste Nuntiatur 1560—1564, veröffentlicht in den „Fontes Ambrosiani“ (Mailand 1935), welche letztere vom Unterzeichneten geleitet werden. Aber Wymann gebührt die Ehre, unter den allerersten gewesen zu sein, die diesbezüglich mit einheitlichem Wollen in der kostbaren Briefsammlung der Ambrosiana weitreichende Forschungen unternommen haben. Mit viel Geschick holte er sich dort das Material für eine gleichmäßig gestaltete, genaue und endgültige Darstellung der größten Gestalt in jener Epoche der italienisch-mailändischen Nachrenaissance, die dem lombardischen Volk und durch dieses der ganzen Christenheit die erhabene Persönlichkeit des hl. Karl schenkte, eine Persönlichkeit, die sich durch die Dynamik ihres Charakters und ihres Handelns weit über den Bereich der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhebt. Wymann hat den Heiligen studiert und ebenso sein Wirken, natürlich soweit es sich auf die Schweiz bezieht, und er hat dabei ein recht umfangreiches Material ans Tageslicht gefördert; er stellt in seiner Beschreibung eine nicht unbedeutende Anzahl von Tatsachen und Auswirkungen sicher, hellt Vorkommnisse und Begleitumstände auf, sucht nach Verbindungen und Einflüssen, studiert Einrichtungen und Personen, Einwirkungen öffentlicher und privater Stellen, Berührungspunkte und Gegensätzlichkeiten, und vermittelt uns so über jene stürmischen Zeiten, die man allgemein als

Gegenreformation zu bezeichnen pflegt, eine ebenso klare wie gesicherte Schau, die auf strenger aktenmäßiger Beweisführung aufbaut und dabei so offen, gewandt und lebhaft ist, wie es eben der Eigenart des Stils in allen Schriften Wymanns eigentümlich ist.

Leider ist es mir unter den gegenwärtigen Umständen, unter denen ich schreibe, und bei der ungenügenden Bibliographie, die mir zur Verfügung steht, nicht möglich, auf eine ins einzelne gehende Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit Wymanns einzutreten, die sich mit Vorliebe um dieses Wissensgebiet wie um den Zentralpunkt seiner Tätigkeit als Historiker dreht. Aber es ist für mich eine Freude und eine Ehre, wenigstens aus dem Gedächtnis die Liste der Publikationen dieses tüchtigen Urners zitieren zu können. Gleichsam als Einleitung zu den vielen Arbeiten, die später erscheinen sollten, veröffentlichte er schon im Jahre 1897 im „Geschichtsfreund“ von Stans/ das Probestück „Aus der schweizerischen Korrespondenz mit Kardinal Borromeo, Erzbischof von Mailand“. Gleich nachher, im Verlauf von wenig mehr als zehn Jahren, erschienen dann in zwei inhaltsreichen und wohlgedachten Bänden jene Werke, die wir als die Hauptwerke Wymanns über das Thema „Der hl. Karl“ bezeichnen dürfen; das erste: „Der hl. Karl Borromeo und die schweizerische Eidgenossenschaft“, Korrespondenzen aus den Jahren 1577—1584 (Ambrosiana, F. 135—F. 175) nebst Beiträgen zur Geschichte der Wirksamkeit und Verehrung des Heiligen in der Schweiz (Stans 1903); das zweite: „Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft“ (Stans 1910).

Schon aus diesen Titeln allein kann man leicht erkennen, welch umfassendes politisch-religiöses Bild Wymann da vor uns entwirft, indem er uns ein Gemälde jener hitzigen und bewegten Zeiten vor Augen stellt, die die heftigen Geburtswehen waren im Reifungsprozeß, der zur Neuordnung in der alten Eidgenossenschaft führen sollte, an deren politisch-kirchlichen Angelegenheiten der Borromäer so weiten und fruchtbaren Anteil hatte. Indessen behandelte Wymann am Rande dieses Hauptarbeitsgebietes in anderen Schriften auch Einzelfragen, so z. B. „Karl Borromeo und sein Kammerdiener Ambros Fornero von Freiburg“ in „Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte“ 1911; ebenso: „Ein Aktenstück des hl. Karl für das Frauenkloster Madonna sopra Varese“ in „Revue d'histoire Ecclésiastique“ 1920; wir wollen da gar nicht davon sprechen, wie er durch inhaltsreiche Artikel Mitarbeit leistete an der Zeitschrift: „Nel terzo Centenario della Canonizzazione di San Carlo Borromeo“ (Mailand 1908—1910), die unter der Leitung des damaligen Präfekten der Ambrosiana, Achille Ratti, stand, sowie an der Zeitschrift „Echi di San Carlo Borromeo, pubblicazione milanese di contributi per la storia della religione e della cultura“ (Mailand 1937—1939), die von mir geleitet wurde. Wir wollen auch nicht die kleineren Arbeiten aufzählen, die er als Mitarbeiter von Schweizerzeitungen in zahlreichen Artikeln unter irgendeinem Stichwort veröffentlichte. Eine besonders liebevolle Aufmerksamkeit widmete er einem echt schweizerischen Stoff, der auch mit der Person des hl. Karl

Borromäus verknüpft war, indem er zu zweien Malen Ritter Lussy, den gescheiten Schweizer Freund und Mitarbeiter des Mailänder Erzbischofs, behandelte: „Ritter Melchior Lussy, ein Lebensbild“ (Stans 1906), eine ebenso genaue wie menschlich anziehende Darstellung; ferner: „Ritter Melchior Lussy im Bunde mit Karl Borromeo“, erschienen in den „Borromäusstimmen“ 1930. Mit Recht sehen und bewundern die Schweizer im berühmten Urner „den großen Historiker und hochverdienten Förderer der Borromeo-Forschung“.

Wir wollen auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß sich Wymann in einer trefflichen Studie auch mit Federico Borromeo, dem glänzenden Gründer der Ambrosiana und Nachfolger Karls auf dem Mailänder Bischofsstuhl, beschäftigte; es geschah das bei der Besprechung des Bildes des Nikolaus von der Flüe, das ja gerade deshalb an Federico gesandt worden war, damit es in der Ambrosiana Aufstellung finde. Es befindet sich tatsächlich auch heute noch dort, und zwar auf dem obern Gesims, das die Sala Antica oder Sala Federicana der Ambrosianischen Bibliothek schmückt, zusammen mit den 200 anderen Bildern berühmter Männer, die längs der oberen Wände unter der imposanten Kuppel aufgestellt sind. „Kardinal Friedrich Borromeo erhält 1625 ein Bild des seligen Nikolaus von Flüe“, erschienen in der „Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte“, 1935. Sogar mit der seltenen Ausgabe der lateinischen Biographie des Nikolaus von der Flüe, die im Jahre 1613 in Rorschach bei Buchdrucker Rösler herauskam und sich in der Ambrosianischen Bibliothek befindet, hat er sich beschäftigt.

Indessen liegt es uns fern, ein Loblied auf die wissenschaftliche Arbeit Wymanns zu halten, auch wenn wir sie unter anderer Rücksicht als nur im Rahmen der geschichtlichen Beziehungen zwischen dem hl. Karl und der Schweiz betrachten wollten. Wir wollen auch nichts von seinem Stil sagen, von jener ihm eigenen Gestaltungskraft, durch die alles, was erzählt oder dargestellt wird, über die starren und nackten Formen der Dokumente hinaus einen lebendig-farbigen und geistreichen Ton erhält, ja manchmal sogar einen leichten Anflug des Humors verrät. Das Werk ist dergestalt, daß es für sich selbst spricht und dem Verfasser unwillkürlich zur Ehre gereicht, wie es ihm andererseits auch die gerechte und verdiente Dankbarkeit der Wissenschaftler sichert. Wir möchten nur betonen, daß die italienische Kultur einen besonderen Zauber und eine übermächtige Anziehungskraft auf den Sohn des Kantons Uri ausgeübt hat. Hochbegabt und voll glühenden Wollens hat er in jungen Jahren schon das Glück gehabt, das Bild des lombardischen Landes in sich aufzunehmen und die italienische Erziehung auf sich wirken lassen zu können. Diese Bilder blieben in ihm haften, er verarbeitete sie und verschmolz sie dann in den reiferen Jahren, kraft seiner feurigen Seele, mit schweizerischer Kultur zu einer harmonischen Einheit, die voll Schönheit ist und zugleich die Bürgschaft für die größten Erfolge in sich schloß. Dieser unermüdliche Archivar von Altdorf ist, kurz gesagt, dem Herzen und dem

Verstand nach ein echter Schweizer Historiker, der es aber unternahm, die religiös-politischen Ereignisse seines Landes in einer bestimmten Zeitperode unter dem Gesichtswinkel der Beziehungen zur Mailänder Kirche mit großer Liebe und tiefer Sachkenntnis zu behandeln. Die Jurisdiktion dieser Kirche erstreckte sich damals, wie schon erwähnt, über große Teile der Schweizer Täler. Wymann wollte über diese Beziehungen selbst eine der Wahrheit entsprechende Darstellung, eine im Wesentlichen und in den Umrissen klare und sichere Übersicht geben. Unser Wymann, der in den Mailänder Seminarien aufwuchs und dort gebildet wurde, war immer der Meinung, daß der persönliche Kontakt zwischen Italienern und Schweizern, wenn auch nur auf dem Felde der historischen Forschung, für beide Teile nützlich, angezeigt und fruchtbringend sei. Die Schweizer könnten viel von der Kultur der Italiener lernen, und diese hinwiederum würden aus der unmittelbaren Berührung mit dem Bildungsstand des andern Volkes großen Nutzen ziehen. Denn, so würde der deutsche Dichter des Tell sagen:

Wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.

Damit erklärt sich auch, warum Wymann heute unter seinen Landsleuten als der überzeugteste und wärmste Verteidiger und Befürworter dieser Art von geistiger Gemeinschaft zwischen Italienern und Schweizern dasteht, einer Gemeinschaft, die darin ihren glücklichen und greifbaren Ausdruck findet, daß die schöne Borromäische Stiftung auch heute noch, nach fast 400 Jahren, ohne Unterbrechung weiterbesteht und den jungen Schweizern die Möglichkeit bietet, ohne allzugroße Schwierigkeiten in dem von tausendfachem Leben widerhallenden Mailand ihren Studien und ihrer Ausbildung zu obliegen.

Darin liegt aber auch die Erklärung für die liebevolle Aufmerksamkeit und Gesinnung, mit der Wymann auf Mailand und Italien schaut. Wenn er gelegentlich wieder einmal diesseits der Alpen erscheint, oder wenn priesterliche und gläubige Frömmigkeit ihn nach Rom pilgern läßt, dann unterläßt er es nie, auch der lombardischen Metropole und all den Orten, wo erstmals die Knospen seiner Bildung sich erschlossen, einen Besuch abzustatten und mit kindlicher Ehrfurcht und sehnsüchtigem Heimweh sich der alten Lehrer zu erinnern, die leider alle schon gestorben und in ein besseres Leben eingegangen sind. Und als sich am 12. Mai 1934, bei einem mir persönlich sehr teuren Anlaß meine Freunde und Bekannten um mich versammelten und dadurch jene Sitzung feierlich und unvergeßlich gestalteten, da erschien auch Wymann mit einer schweizerischen Abordnung in der Ambrosiana, non absentia sua, sed ipsa praesentia praefulgens (er glänzte nicht durch Abwesenheit, sondern durch seine Anwesenheit). Die Italienische Akademie, für die Wymann kein Unbekannter war, lud ihn ein, einer italienisch-schweizerischen

Vereinigung beizutreten, die sich das geschichtliche Studium der Beziehungen der zwei Länder zum Ziele gesetzt hatte; der Unterzeichnete ist auch Mitglied dieser Vereinigung.

Aus der lichtvollen Heimat eines Dante, eines Macchiavelli, eines Vico, eines Manzoni, aus diesem lombardischen Land, das getränkt ist vom Schweiß des hl. Karl Borromäus, dringe zum tüchtigen, gelehrten und frommen Mann, der, umgeben von der Fülle seiner Borromäus-Erinnerungen und mitten im Schweigen der grünen Matten Altdorfs und des höher gelegenen Bürglen, wo die Wiege des alten Schweizergeistes stand, jetzt seinen goldenen und leuchtenden Lebensabend bei der Arbeit verbringt, da dringe zu ihm das arme, schmucklose, aber aus übergelbem Herz und Sinn kommende Wort, das aus einer Seele quillt, die in der einsamen Arbeit des Denkens und Studierens so manches erkennt, an so vieles sich erinnert und darüber ins Sinnieren kam. Ich schließe diese meine Erinnerungen, indem ich auf Wymann die schönen Worte anwende, die Geiger, der neueste Übersetzer Dantes, der Übertragung des Inferno voransetzt (Venedig 1943):

Des Lebens höchste Würde ist das Denken,
Weil es allein dem Menschen zugegeben;
Und nur ein einziges heißt wirklich Leben:
Sich in sich selbst und andre zu versenken.

Was große Geister dir in Güte schenken,
Was sich ergibt aus deinem eignen Streben,
Benütze es, um ewig aufzuschweben
Und deine Flügel bis zu Gott zu lenken.

In der Tat, als Eduard Wymann seine Geschichte aufbaute, da hat er für sich und die andern gebaut, da hat er für sich und die andern das Gebäude errichtet. Er hat aus reinen Quellen geschöpft, die Ereignisse in ihrer Verkettung und Aufeinanderfolge mit dem Sieb einer strengen Kritik gesiebt und sie dann in ihrer absoluten Wirklichkeit dargestellt, gemäß der Mahnung der Alten:

ὅσον δυνατόν ἀκριβείᾳ περὶ ἐκάστου πράγματος ἐπεξελθεῖν

„mit der größtmöglichen Genauigkeit jedem geschichtlichen Ereignis zu Leibe rücken“. Da er treu der Wissenschaft und der Wahrheit und dadurch auch seinem edlen Lande diene, hat er auch ein Werk der Erziehung und des staatsbürgerlichen Unterrichts vollbracht. Dabei aber hat Wymann, der nie vergaß, daß er auch ein Mann der Kirche sei, in sich selbst genau das verwirklicht, was der hl. Paulus

μόρφωσις τῆς γνώσεως καὶ τῆς ἀληθείας

nennt, „den Inbegriff der Erkenntnis und Wahrheit“ (Röm. 2, 20). Andererseits konnte der ehemalige Schüler der Mailändischen Schulen in der Schweiz in einer Atmosphäre der Ruhe und hohen und klaren Geistigkeit leben, ent-

rückt allen Bedrängnissen des Lebens und allen Unbeständigkeiten und Veränderungen seines Zeitalters. In stiller Denkarbeit verkehrte er mit den Geistern der Vergangenheit, so wie die vergilbten Blätter der staubigen Archive sie ihm nach und nach vor die Augen führten, auf daß er sie zu neuem Leben erwecke, auf ihre Atemzüge und ihre fernen Stimmen lausche, um sie dann der Mitwelt zu schenken. Er hatte das Glück, mit den besten und erlesensten Seelen täglich Umgang zu pflegen und ihr Andenken im umschlossenen Bezirk seiner Seele hüten zu dürfen: *mentem meam*, hätte er mit einem großen Römer von sich selbst sagen können, *ipsa cogitatione hominum excellentium conformaban*, am Denken großer Männer habe ich meinen Geist gebildet: kurz, es war ein Leben voll Ideen, innerer Erhebung und adliger Gesinnung. Dafür werde dem wackern Schweizer, dessen Leben eine Mahnung, ein Beispiel ist, das verdiente Lob!

Ich hätte diese Erinnerungen gern in der Sprache Wymanns, also in der deutschen, geschrieben, aber ich wußte, daß ich ihm eine Freude machen würde, wenn ich meine Muttersprache brauchte. Aber auch in Anbetracht dessen, daß die Festnummer wohl Überfluß an deutschen Beiträgen haben werde und daß sich deshalb der Gebrauch einer fremden Sprache besser eignen würde, um zu zeigen, wie verschieden die Bewunderer Wymanns sind, wählte ich für die Ausarbeitung dieser Schrift, die infolge der zeitbedingten Unmöglichkeit der Beschaffung und Verwertung weiteren bibliographischen Materials unvollständig ist und die der Bedeutung Wymanns nicht genügend entspricht, lieber die Sprache *del bel Paese là dove il Sì suona*, des schönen Landes, wo das *Sì* ertönt.